

Titel entnommen. Als realistischer Trumpf wird ausgespielt, dass das Mädchen Hardermiezl heisst, und mit ähnlichem kleinen Aufputz quälen sich die Figuren, uns zu beweisen, dass sie wirklich mehr als Marionetten seien; aber das glauben wir ihnen schliesslich doch nicht. — Ich werde dem Vorwurf nicht entgehen, dass ich unsere vaterländischen Schriftsteller zu Gunsten des Auslandes herabsetze. Aus Vorurteil gegen deutsche Art entspringt das gewiss nicht; unsere Litteratur in ihrer Gesamtheit birgt doch die höchsten Schätze der Welt, und meinem Empfinden steht sie am nächsten. Ich fühle mich auch ganz frei von der unerquicklichen Neigung, aus übertriebener Gerechtigkeit gegen Fremdes ungerecht gegen das Eigene zu sein. Ich habe mich nur bemüht, ein bestimmtes Gebiet unter einem bestimmten Gesichtspunkt zu zeigen, und dass wir schlecht dabei wegkommen, beweist vielleicht gar nichts gegen uns. Wie mangelhaft z. B. auch Eichendorffs Novellen sein mögen, wenn man sie an dem Massstabe des Realismus misst, so sind sie doch in ihrem Gehalt von Schönheit und Gefühl Kleinodien, wie sie kein anderes Volk der Welt besitzt. Es kann aber gar nicht in Betracht kommen, ob die Wahrheit angenehm oder unangenehm ist; sie muss ausgesprochen werden, wie sie ist. Es steht mir ganz fest, dass die Erscheinungen, welche in der letzten Zeit bei uns emporgekommen sind, indem sie mit der modernen Richtung kokettierten, nur gespreizte Hohlheit oder noch Schlimmeres sind, und dass man der Öffentlichkeit einen Dienst erweist, wenn man so rücksichtslos ihre Mängel zeigt, wie ich es gethan habe. Wenn wir die edleren Fähigkeiten unseres Volkes suchen, auf die sich das Hoffen auf eine bessere Zukunft gründet, müssen wir ganz von den Namen absehen, welche die grosse Glocke läutet, und uns an die bescheidenere Breite halten. Leistungen ersten Ranges finden wir nicht, aber wie weit ist doch z. B. Pantenius an Wahrheit und wirklichem Können Sudermann überlegen. Oft genug habe ich verstreut in Zeitschriften kleine Erzählungen und Skizzen gefunden, die in all ihrer Bescheidenheit den vollen Schlag des ehrlichen deutschen Herzens zeigten, unser warmes Fühlen, unser klares Schauen. Dass wir diese gesunde Volkskraft noch immer spüren, mag uns wegtrösten über die jetzige Unfruchtbarkeit; die grossen Genies sind doch nur das Aufflammen solcher Kraft; sie werden wieder flammen, und bis dahin mag das Strohfeuer flackern.

## V.

Wir haben gesehen, wie die englische Litteratur im vorigen Jahrhundert bereits die einflussreichsten Formen der modernen Erzählung entwickelte und in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts zur Reife brachte, um dann zurückzutreten; wie darauf Frankreich die Führung übernahm, in leidenschaftlichem Kampfe krasse Theorien hervorbrachte und Werke, welche die öffentliche Meinung der ganzen Welt bewegten und ebensoviel Widerspruch wie Nachahmung fanden; wie in Russland eine Reihe grosser Männer erstand, die fern von allem Parteigänke und Theoretisieren Werke schufen, die vielleicht

die bedeutendste Grundlage aller realistischen Erzählerkunst bleiben werden; wie auch in Deutschland die Stimmung der allgemeinen Richtung entgegenkam, ohne dass bisher Bedeutendes geleistet wäre, da im Grunde unsere Weltanschauung weniger zum Realismus neigt, als die anderer Völker, da wir uns fremde Formen nicht ohne weiteres aufdrängen lassen, und da sich kein Talent gefunden hat, das Kraft genug besäße, uns in die eigenen Bahnen einer neuen Anschauung zu zwingen. Eine eingehende Darstellung müsste von anderen Litteraturen vor allem die nordische in den Kreis ihrer Betrachtung ziehen; aber sie würde damit nur noch mehr die Auffassung bestätigen, welche dieser kurze Abriss voranstellte und genügend belegte: dass bei allen hervorragenden Erzählern unserer Zeit das ästhetische Behagen an der Kunstform mehr oder weniger zurücktritt hinter dem Bestreben, uns durch diese Form in wissenschaftlich strenger Wahrheit Menschen und Welt zu zeigen, und dass dies als Teilausdruck einer grossen historischen Strömung begriffen werden muss. Durch diese Grund-auffassung, welche die Wahrheit und das stoffliche Interesse über die Schönheit und alle dichterischen Wirkungen stellt, bildet die moderne Erzählung eine litterarische Gruppe, die mir unbedingt als etwas Neues erscheint, mag auch der Realismus an sich die breiteste Grundlage aller Kunst bilden und demgemäss schon in früheren Perioden mit ähnlicher Stärke hervorgetreten sein. Ich betrachte sie aber nicht nur als etwas Neues, sondern auch als einen Fortschritt, und mir scheint das nur bestreitbar, wenn man überhaupt die Möglichkeit eines solchen Fortschritts leugnet. Es giebt Menschen, die das thun, und als Merkwürdigkeit möchte ich anführen, dass Maupassant selber zu ihnen gehört, indem er gelegentlich behauptet, dass die Kunst sich fortwährend wiederhole, indem sie sich ohne Zweck und ohne Erfolg abquäle, die Wirklichkeit wiederzugeben, und dass man alle Erzähler der Welt kenne, wenn man vier der besten gelesen habe. Aber seine Ausführungen richten sich nicht nur gegen die Erzählung, sondern gegen alle Kunst, und das ist thatsächlich die Konsequenz der Grundanschauung, die in ihnen steckt. Diese Anschauung ist jedoch irrig. Es handelt sich in der Kunst nicht um ein zu erreichendes Ideal, nicht um ein abschliessendes, absolutes Werk, sondern um einen Trieb und eine Befriedigung, die jedes neue Individuum immer aufs neue empfindet. Die Freude am Schaffen, die sich in jeder neuen Zeit auf immer neue Gegenstände richtet, verleiht der Kunst ewig frisches Leben und nie veraltenden Inhalt. Maupassant hat sich selbst am besten widerlegt, und jene Ideen waren wohl nur ein Schatten seiner Krankheit; man fühlt in ihnen die verzagende Müdigkeit, die Übersättigung, die geistiges Leiden begleitet. Ich fasse den Fortschritt des modernen Romans, wie jeden litterarischen Fortschritt, nicht als eine Entwertung des bisher geleisteten Guten auf, sondern als eine Erweiterung des Gebiets. Die allgemeine Bewegung der Kunst, und der Erzählerkunst insbesondere, begreife ich nicht als ein blosses Ersetzen einer zufälligen subjektiven Manier durch eine andere, sondern als eine zusammenhängende Geistesarbeit, wie jede Wissenschaft, als eine be-

ständige Vertiefung und Erweiterung unserer Weltanschauung. Jeder Erzähler mit einem eigenen, berechtigten Standpunkt hat an dieser Arbeit mitgeholfen und seine persönliche Einseitigkeit addiert sich mit andern Einseitigkeiten für die Menschheit zu einer grossen Summe. Zu einem bestimmten Abschluss kann diese Arbeit nicht führen, denn all unser Auffassungsvermögen bewegt sich innerhalb unüberschreitbarer Grenzen, und kein einzelnes Individuum vermag in sich alle bereits gefundenen Standpunkte zu vereinigen, aber jeder neue Standpunkt ist doch ein Gewinn, denn er erschliesst neue Gebiete und arbeitet der Begabung späterer Talente vor. Dass jemand sovielmals ein Mensch ist, als er Sprachen spricht, ist wohl nur ein Paradox, denn jede Sprache ist zunächst nicht mehr als ein Instrument für unser Auffassungsvermögen; aber man hätte wohl ein Recht zu sagen: soviel andere Menschen jemand begreift, soviel fremde Weltauffassungen er in sich aufnehmen kann, sovielmals ist er selber Mensch, denn um sovielmals hat er sein enges Ich vervielfältigt; jede Erweiterung des Sehens und Begreifens ist eine Erweiterung unserer Existenz, ein Zuwachs an Leben. Diese Erweiterung unserer Individualität bleibt das letzte und höchste Ziel aller geistigen Arbeit, und der Dichter wirkt am direktesten darauf hin. Deshalb enge man ihn nicht kleinlich ein; sein Gebiet ist das ganze Leben und die ganze Welt; wir haben ihm nicht vorzuschreiben, was er darauf entdecken soll und darf. Wenn der eine uns lehrt das Grosse begreifen, so lehre uns der andere das Kleine schauen; jedem, der unser Auge schärfte, gebührt unser Dank; und da mit dem Edeln dieser Welt untrennbar auch die Schlacken verbunden sind, wie dürfen wir jemand schelten, der uns auch diese Schlacken zeigt? Welches Recht haben wir, uns über jene grosse, unbegreifliche Weltordnung zu stellen, die unentwirrbar mischte, was wir edel und gemein nennen? Wenn man den Grundsatz durchführen will, dass der Dichter verantwortlich gemacht wird für das Böse und Niedrige, das er zeigt, so handelt man wie das naive Bauernpublikum, das auf die Bühne klettert, um den Intriganten des Stücks durchzuprügeln, wenn er es gar zu arg macht. — Überblicken wir den modernen Roman von diesem weiteren Gesichtspunkt, messen wir ihn nicht mit der Anforderung, welcher kein Kunstwerk genügt, dass er eine erschöpfende, vollkommene Manier biete, so erscheint er als eine Leistung, die sich den wissenschaftlichen Leistungen unserer Epoche würdig an die Seite stellt. Er hat unsern Wahrheitssinn geschärft, er hat die technischen Mittel der Darstellung vervollkommenet, und wie dürfte man sich gegen das riesige Verdienst verblenden, dass er uns die Welt in einem vor dieser Zeit ungeahnten Umfange erschlossen hat? Vom eisstarrenden Kaukasus bis zu den sturmgepeitschten Küsten der Bretagne, von Norwegens zerklüfteten Fjorden bis zu Neapels funkelndem Märchenland, von Japans und Indiens wunderbaren Tempeln bis zu den Fetischen Afrikas, ja über alle Welt, durch Wüste und Meer hat er uns geführt. Und fesseln-der als diese bunte Weite sind die unendlichen Gebiete des Lebens, die er uns eröffnet hat. Durch alle Höhen und Tiefen der Ge-

sellschaft hat er uns geleitet, von den Reichen und Mächtigen bis zu den Armen und Einfachen im Geist; und wären es nur die grossen, rührenden Lehren der Toleranz und Humanität, welche diese Schilderungen allen empfindenden Menschen predigen, so wären seine Verdienste unvergänglich. Welch seltsame Idee, dass es Theorien geben kann, nach welchen man über all das nur die Achseln zuckt, oder es gar aus der Geschichte der Menschheit streichen möchte.

Die Gegner der heutigen Geschmacksrichtung verweisen triumphierend darauf, dass die Herrschaft des Realismus bereits durch Symbolistik und Mystik verdrängt werde. Was würde das eigentlich beweisen, wenn es richtig wäre? Liegt denn in dieser Richtung etwas Absolutes und Dauerndes? Wird die Welt durch den „Baumeister Solness“ und die betreffenden Produkte der letzten Berliner Gemäldeausstellungen etwa glücklicher gemacht? Aber Gott sei Dank ist das nicht richtig. Man übertreibt ausserordentlich, wenn man in derartigen einzelnen Erscheinungen eine völlige Umkehr des litterarischen Geschmacks erkennen will; das sind nur kleine Wirbel in einem lebhaft strömenden Flusse. Dass wieder einmal eine grosse Reaktion in den geistigen Neigungen eintreten wird, ist ganz sicher; aber sie ist noch nicht da; sie hätte vorläufig noch keine innere Berechtigung; denn unsere Epoche hat vorläufig noch lange nicht ihre Kulturaufgabe gelöst. Das Pendel der Weltgeschichte ist mitten in einer gewaltigen, unaufhaltsamen Schwingung begriffen, und wir können nicht absehen, wann es die nächste Schwingung zurückmachen wird. Eine gewisse Einseitigkeit haftet der ganzen modernen Richtung unverkennbar an, aber nicht in höherm Masse, als allen grossen Strömungen der Geschichte und allem menschlichen Vermögen überhaupt. Wenn man fragt, was denn die Nachahmung der Wirklichkeit bezwecke, so muss man mit der Gegenfrage antworten, was denn die Kunst überhaupt bezwecke, die doch in ihrer weitesten Grundlage nichts anders ist; und dabei sähe man schon von den praktischen Seiten ab, die ausserhalb der Ästhetik liegen, und die ich bereits hervorhob. Wenn man sagt, der Naturalismus und Realismus hätten sich überlebt, so ist das in dem Sinne wahr, dass gewisse Übertreibungen als solche erkannt sind; aber das geht die allgemeine Bewegung nichts an. Gegenüber dem sichtbaren Einfluss und der Dauer dieser Bewegung käme es doch nicht in Betracht, dass irgend welche subjektiven Formen von der Öffentlichkeit abgelehnt werden, und so hätte man viel mehr Recht, von einem völligen Siege des Realismus zu sprechen.

Ich brauche kaum zu wiederholen, dass ich diesen Sieg nicht als eine Verdrängung früherer Kunstauffassungen, sondern nur als eine Erweiterung ansehe, als die Befreiung von einer tyrannischen Anmassung, die nur in der Vergangenheit lebt und nicht begreifen will, dass neue Zeiten sich ihr neues Recht schaffen. Wenn man unbefangen aus den Erfolgen und aller öffentlichen Bethätigung von Anerkennung in unserer Zeit die leitenden Grundanschauungen hervorsucht, so findet man, dass diese Grundanschauungen in einem offenbaren Widerspruch mit den ästhetischen Theorien stehen.

Die Ästhetik bewegt sich in schöngeistigen Haarspaltereien, ohne zu sehen, dass sie keinen Boden in der Wirklichkeit hat, und auf diesem Wege muss sie zur Scholastik werden, wie jede Theorie, die die Fühlung mit dem Leben verliert. Wir lehnen Abstraktionen ab, die unser Können verengern; wir verlangen die Freiheit, von unsern Fähigkeiten jeden Gebrauch zu machen, der der Menschheit nützt; wir wissen nichts mehr mit einer Kunst anzufangen, die uns diese Freiheit nehmen will, und wir verstehen keinen Idealismus, der so verknöchert, dass ihm das Hersagen wohlfeiler Sprüchlein über das Schöne mehr wert ist, als praktische Bethätigung edler Gesinnung. Wir lächeln über die naive Annassung, in der sich ein einzelner als berufener Polizist des Idealismus geberdet und sofort über Barbarei jammert, wenn andere nicht ausschliesslich nach seinem Geschmack geniessen wollen. Es sähe traurig aus, wenn wir solche Aufsicht brauchten. Das Bedürfnis nach Gutem und Schönerm ist ein ebenso ewiges Erbteil der ganzen Menschheit wie die Vernunft; es ist vielleicht nur eine Bethätigung der Vernunft, und daher braucht niemand in Sorge zu sein, dass es uns verloren ginge. Ich kann nicht glauben, dass diese Auffassungen etwas Zufälliges sind, das mit unserer Periode auch wieder verschwinden wird; ich bin vielmehr der Überzeugung, dass sie immer klarer zum Bewusstsein kommen und auch der Kritik eine klarere Grundlage geben werden. Der ästhetische Schnürleib gehört in die Zeit der Ärzte, denen nicht Heilung, sondern Beobachtung gewisser Regeln die Hauptsache war, in die Welt des Zopfes und Gamaschendienstes. Man wird alles gelten lassen müssen, was einem menschlichen Bedürfnisse entspringt, das Phantastische wie das Realistische, und auch Bücher, die uns nur zerstreuen wollen, haben ihr gutes Recht. Im übrigen wird man jedesmal den Massstab wählen müssen, den die einzelne litterarische Erscheinung verlangt. Es ist keine Beurteilung, dass man ein Werk zunächst darauf hin ansieht, wie es einer bestehenden Form oder einem vorgefassten Standpunkt entspricht, sondern man muss es an sich selber messen. Der Wert eines Buches liegt in der Summe geistigen Gehalts und künstlerischer Potenz, die sich in ihm ausprägt, und dieser Gehalt kann in realistischer Schilderung ebenso liegen wie in Phantasie, Gefühl oder Gedanken; es ist vergebliche Mühe, eine Rangabstufung darauf hin zu versuchen. Gut ist alles, was in vollendeter Weise ein selbstgestelltes vernünftiges Ziel verwirklicht, und schlecht ist, was dies nicht vermag; den Grad der Güte oder Mangelhaftigkeit kann man nur aus dem Gesamteindruck ersehen. In dem grossen Kampfe, den die Kunst in unserer Zeit führt, um diese befreienden und fruchtbaren Grundsätze zur Anerkennung zu bringen, hat der moderne Roman mit dem grössten Erfolge mitgewirkt, und das ist keins seiner geringsten Verdienste.

Die  
seh  
We  
die  
die  
uns  
nüt  
die  
so  
das  
nur  
zehl  
Bar  
Ge  
Au  
ebe  
ist  
nie  
glau  
uns  
der  
und  
äst  
lun  
die  
las  
Ph  
zer  
jed  
Er  
zur  
ein  
sic  
gei  
prä  
lie  
Mü  
wa  
lic  
Ma  
de  
ber  
ha  
un

© The Tiffen Company, 2007

# TIFFEN® Gray Scale

A	1	2	3	4	5	6	M	8	9	10	11	12	13	14	15	B	17	18	19
	R	G	G	B	B	W	W	G	G	K	C	C	Y	Y	M	M			

gen Haarspaltereien, ohne zu  
 klichkeit hat, und auf diesem  
 en, wie jede Theorie, die  
 Wir lehnen Abstraktionen ab,  
 erlangen die Freiheit, von  
 machen, der der Menschheit  
 r Kunst anzufangen, die uns  
 stehen keinen Idealismus, der  
 in wohlfeiler Sprüchlein über  
 the Bethätigung edler Gesin  
 assung, in der sich ein ein  
 aus geberdet und sofort über  
 ausschliesslich nach seinem  
 traurig aus, wenn wir solche  
 a Gutem und Schöner ist ein  
 ehheit wie die Vernunft; es  
 Vernunft, und daher braucht  
 erloren ginge. Ich kann nicht  
 as Zufälliges sind, das mit  
 den wird; ich bin vielmehr  
 er zum Bewusstsein kommen  
 ndlage geben werden. Der  
 t der Ärzte, denen nicht Hei  
 geln die Hauptsache war, in  
 astes. Man wird alles gelten  
 Bedürfnisse entspringt, das  
 auch Bücher, die uns nur  
 echt. Im übrigen wird man  
 den die einzelne litterarische  
 urteilung, dass man ein Werk  
 iner bestehenden Form oder  
 ht, sondern man muss es an  
 Buches liegt in der Summe  
 otenz, die sich in ihm aus  
 listischer Schilderung ebenso  
 edanken; es ist vergebliche  
 zu versuchen. Gut ist alles,  
 ltes vernünftiges Ziel verwirk  
 emag; den Grad der Güte oder  
 n Gesamteindruck ersehen. In  
 unserer Zeit führt, um diese  
 zur Anerkennung zu bringen,  
 grössten Erfolge mitgewirkt,  
 dienste.